

Das Duell auf ajour.

Bieler Tagblatt und ajour vom 5. Januar 2026



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren in einer wöchentlichen Kolumne.
Quelle: Nik Egger/ade

Links vs. Rechts

Wird Bern ohne Moutier anders?

Der Wegzug von Moutier in den Kanton Jura ist seit dem 1. Januar ein Fakt. SVP-Grossrat Mathias Müller und SP-Grossrätin Oriana Pardini über mögliche Folgen für den Kanton Bern.

Oriana Pardini (SP) | Mathias Müller (SVP)

Publiziert: 5. Januar 2026, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Seit der Gründung des Kantons Jura wird Bern stets weniger frankophon.»

Gibt es ein anderes Bern ohne Moutier? Diese Frage lässt sich ohne Wenn und Aber mit Ja beantworten. Seit der Gründung des Kantons Jura wird Bern stetig weniger frankophon und das bedaure ich sehr. Sprache ist mehr als ein Kommunikationsmittel, sie ist Kultur, Identität und gelebte Vielfalt. Ihr schleichender Verlust macht unser Kanton ärmer.

Um die Jurafrage zu verstehen, muss man allerdings in den Geschichtsbüchern blättern und bis zum Wiener Kongress von 1815 zurückgehen. Dieser fand nach den napoleonischen Kriegen statt und ordnete Europa neu. Der Jura, zuvor Teil des Bistums Basel und zwischen 1792 und 1815 von Frankreich annektiert, wurde dem Kanton Bern zugesprochen. Nicht aus historischer Nähe, sondern als geopolitische Wiedergutmachung. Das erklärt, weshalb sich der Jura im Kanton Bern stets als eine Art «Waisenkind» fühlte.

Richtig zugespitzt hat sich die Jurafrage jedoch erst 1950. Damals entschied der Berner Grossrat über die Departementszuteilung und stellte wichtige Direktionen bewusst unter eine deutschsprachige Führung. Die französischsprachige Minderheit fühlte sich dadurch politisch und kulturell übergegangen. Diese Entscheidung wirkte wie ein Brandbeschleuniger und gab den Autonomiebestrebungen im Jura entscheidenden Auftrieb.

Am Ende ging und geht es um Selbstbestimmung, um ein demokratisches Grundrecht der Völker. Deshalb habe ich Verständnis für den Entscheid von Moutier, auch wenn ich ihn aus Sicht des Kantons Bern bedaure.

Der Umgang mit Minderheiten, wie wir ihn im Kanton Bern etwa mit dem garantierten Jurasitz in der Regierung kennen, ist ein zentraler demokratiepolitischer Eckwert. Zusammenleben gelingt nur mit Respekt vor Minderheiten, mit Anerkennung der Selbstbestimmung und mit der Bereitschaft, Macht zugunsten anderer zu teilen.

Ohne Moutier ist Bern eindeutig ärmer. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge gratuliere ich jedoch den Bürgerinnen und Bürgern zur Selbstbestimmung und wünsche den Prévôtois von Herzen alles Gute.

Mathias Müller: «Es liegt an uns, den verbliebenen Bernjurassiern Sorge zu tragen»

Demokratie ist das vornehmste Instrument, um Konflikte zu befrieden. Doch sie liefert nicht immer Ergebnisse, die der Vernunft schmeicheln. Der Abgang von Moutier ist der Beweis: Hier siegte nicht die kühle Kosten-Nutzen-Rechnung, sondern die Sehnsucht nach Identität. Wir akzeptieren das, denn der Volksentscheid ist in diesem Land heilig.

Dennoch darf der Respekt vor dem Votum den Blick auf die Realität nicht trüben. Strukturell ist dieser Wechsel ein Verlustgeschäft. Während sich im Alltag der Menschen wenig ändert, entstehen durch den Umbau von Justiz und Verwaltung enorme Kosten. Viel schwerer wiegt jedoch der politische Flurschaden. Moutier war nie nur eine Stadt, es war das administrative Rückgrat und das urbane Herz des französischen Berns.

Mit dem Wegzug verliert die verbleibende Minderheit ihren wichtigsten Anker. Ohne Moutier schwindet das Gewicht der Frankophonie in der Statistik und damit im politischen Gefüge. Das ist das Paradox der Demokratie: Sinkt die Relevanz einer Gruppe, bröckelt oft auch der Schutz ihrer Privilegien. Die Gefahr ist real, dass unsere gelebte Zweisprachigkeit zur blassen Duldung verblasst.

Genau hier beginnt nun die Verantwortung der Deutschberner Mehrheit. Wir dürfen diesen Riss nicht mit Gleichgültigkeit quittieren. Wahre staatspolitische Größe zeigt sich nicht im Umgang mit Starken, sondern darin, wie man jene stützt, die an struktureller Macht verlieren. Es liegt an uns, den verbliebenen Bernerjurassiern Sorge zu tragen.

Wir müssen aktiv beweisen, dass unsere Brückenfunktion nicht an einer neuen Kantonsgrenze endet. Es braucht jetzt institutionelle Grosszügigkeit statt bürokratischer Erbsenzählerei. Zeiten ändern sich, Karten werden neu gezeichnet. Bern wird daran nicht zerbrechen, aber es muss sich neu definieren. Wir verabschieden Moutier ohne Groll, aber mit dem klaren Bewusstsein: Ein Staat ist mehr als Verwaltung – er ist eine Schicksalsgemeinschaft, die gerade jetzt, wo die Statik des Hauses wankt, zusammenstehen muss.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

14%

Mathias Müller

39%

Beide

39%

Niemand

7%

28 Abstimmungen

Stand. 5. Januar 2026 / 22:16

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/646034/wird-bern-ohne-moutier-anders>

Keine Kommentare